This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

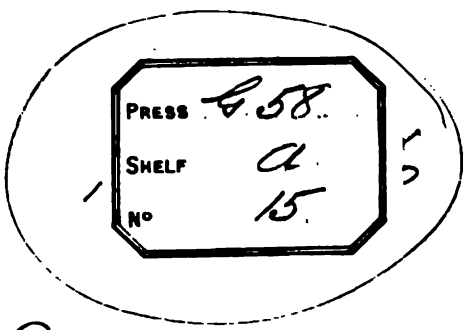
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

01
P S7681

600015423L



C

189925 d. 10

II-A-5

SENDSCHREIBEN

an Sr. Hochwohlgeboren

den Königl. Grossbrit. Hanöver. Geheimen Hofrath und Ritter

Dr. J. F. BLUMENBACH,

Professor P. O. der Med. etc. etc. zu Göttingen; vieler gel. Gesellschaften Mitglied,

über die höchst merkwürdigen, vor einigen Monaten erst entdeckten Reliefs der Fährten urweltlicher, grosser und unbekannter Thiere in den Hessberger Sandsteinbrüchen bei der Stadt Hildburghausen.

Zur näheren Bestimmung des urweltlichen Zustandes unseres Landes für alle Freunde der Naturkunde öffentlich bekannt gemacht

von

Dr. F. K. L. SICKLER,

Dir. des Gymn., H. S. M. Consist. Rath; der Königl. Soc. d. Wiss. zu Göttingen corresp., der mineralog. Ges. zu Jena, der alt. capitol. Gesellschaft der Alterthümer zu Rom und des Henneberg. Alterthf. Vereins zu Meiningen etc. Ehrenmitglied.

Mit mehreren lithographirten, nach der Natur genommenen treuen Zeichnungen.

Hildburghausen, 1834; in der Kesselringschen Hofbuchhandlung, mit Gadowschen Schriften.

Preis acht gGr.

SENDSCHREIBEN

[illegible] Hochwohlgeboren

[illegible] Königl. Grossbrit. Hannover. Geheimen Hofrath und Ritter

Dr. J. F. BLUMENBACH,

Professor P. O. der [illegible] zu Göttingen [illegible]

die höchst merkwürdigen, vor einigen Monaten erst entdeckten
[illegible] der Fährten urweltlicher, grosser und unbekannter Thiere
den Hessberger Sandsteinbrüchen bei der Stadt Hildburghausen

[illegible] Bestimmung des urweltlichen Zustandes unseres Landes für die Freunde
der Naturkunde öffentlich bekannt gemacht

[illegible]

Dr. F. K. L. SICHLER,

[illegible]

[illegible]

[illegible] 1834: in der Regierung [illegible] Hofbuchhandlung [illegible]
[illegible]

Hochwohlgeborner,

Hochverehrtester Herr Geheimer Hofrath und Ritter!

Vor einigen Monaten wurde in den nicht unbedeutenden Sandsteinbrüchen der Gemeinde von Hessberg, an dem rechten oder nördlichen Ufer der Werra, ein Fund gemacht, der schon die Aufmerksamkeit mehrerer Bewohner unserer Gegend mit Recht auf sich zog, indem etwas Aehnliches hier wenigstens bisher noch nicht bemerkt worden war. Da mir aber, so wie vielen meiner hiesigen Freunde, dieser Fund überhaupt zu den grösseren Seltenheiten seiner Art zu gehören schien, da er für geognostische und oryctognostische, nicht weniger als für zoologische Forschungen, in so fern diese den urweltlichen Zustand unseres Landes und Erdtheils zum Gegenstand haben, einen ungewöhnlich festen Anhaltspunkt, vor Allem besonders über die, an dem uns entgegengesetzten Fusse des Thüringer Gebirgs im Gothaischen, in den Sandsteinbrüchen, den Mergel- und Sandhöhlen zu Molschleben und Burgtonna vorkommende palmengewächsartige Petrefakte und fossile Elephanten-, Rhinoceros- und andere Knochen von Thieren der Tropenländer eine vielleicht nicht abweisbare Aufklärung versprechen dürfte; da dieser Fund folglich in den Bereich einer Wissenschaft gehört, die unter uns jeden Tag um so mehr an Festigkeit gewinnt, als deren Pfleger die dafür geeigneten Thatsachen nicht allein selbst sorgsam aufzuspüren, sondern auch Andere zu deren Beachtung zu ermuntern pflegen: so ward die vorliegende Gelegenheitsschrift von mir nicht für unpassend erachtet, um in ihr die vorläufige Geschichte dieses Fundes möglichst bald und mit gebührender Treue und Ausführlichkeit so mitzutheilen, dass die Pfleger der Wissenschaft ohne Verzug zu seiner Kenntniss gelangen und danach beurtheilen möchten, ob er ihren eigenen wissenschaftlichen Beobachtungen unterworfen zu werden verdiene? Mein erster Gedanke dabei war, diese ausführliche Nachricht IHNEN, *hochverehrtester Gönner, dem ich seit frühen Zeiten schon persönlich so viel Gutes zu verdanken mich rühmen kann, zuerst vorzulegen, indem zu dieser ersten Mittheilung die schuldige und hohe Ehrfurcht mich zu verbinden schien, die* IHNEN, *als dem ehrwürdigen Begründer und wissenschaftlichen Pfleger der Wissenschaft gebührt, in deren Gebiet zunächst dieser Fund gehört. Zu der wirklichen Ausführung dieses Gedankens wurde ich jedoch durch die Aufmunterung selbst bestärkt und ermuthigt, die* SIE *vermittelst des Herrn Schöppach, früher Zögling unseres Gymnasiums und jetzt* IHRER *Hochschule, mir gütigst haben zukommen lassen. Wahrscheinlich wird die von diesem jungen Mann, auf* IHREN *und* IHRES *verehrten Collegen, Herrn Hofr. und Prof. HAUSSMANN, Wunsch, von hier aus besorgte Sandsteinplatte mit ähnlichen Reliefs, wie deren die hier beigegebene Zeichnung darstellt, schon zu* IHRER *Ansicht gelangt seyn, und wir dürfen demnächst über den neuen Fund einem erleuchteten Urtheil entgegen sehen, das wir zu unserer Belehrung so sehr erwarten. Schlüsslich mag ich nicht verfehlen, für die von mir versuchte Darstellung mir* IHRE *gütige Nachsicht ergebenst zu erbitten.*

Der Verfasser.

VORERINNERUNG.

Mutat enim mundi naturam totius ætas,
Ex alioque alius status excipere omnia debet,
Nec manet ulla sui similis res: omnia migrant,
Omnia commutat natura, et vertere cogit.

T. Lucretii Cari de R. N. L. V, 827.

Es war im Frühjahre 1833, als der Verf, bei Legung der Grundmauer zu seinem kleinen Gartenhause an dem westlichen Ende des hiesigen Stadtweichbildes, von den Mauerarbeitern des Herrn Mauermeisters Winzer einige Sandsteinquadern gebraucht sah, auf deren Oberfläche, so wie sie aus dem Bruch gekommen, sich verschiedene Gestalten zeigten, welche ehemals organisirten Wesen und lebenden Geschöpfen entweder angehört zu haben, wenigstens von ihnen hervorgebracht worden zu seyn schienen. Die vielfachen Beschädigungen, welche diese Gestalten während des Ausbrechens der Sandsteinquadern und deren Ausführung aus den Steinbrüchen bis zu dem Ort ihres Gebrauchs erfahren hatten, erlaubten jedoch nicht, einige bestimmte Muthmassungen darüber aufzustellen: desshalb wurden die Arbeiter von dem Verf. ersucht, bei künftigem Brechen ähnlicher Quadern in Hinsicht auf die daran etwa befindlichen Gestalten mit Vorsicht zu verfahren und ihm wohlbewahrte Exemplare dieser Art, gegen eine kleine Vergütung von seiner Seite, zustellen zu wollen.

Diese zufällige Erinnerung hat ihre guten Früchte getragen. Als im Laufe dieses Sommers dieselben Sandsteinbrüche wieder bearbeitet wurden, legten die nunmehr aufmerksam gemachten Arbeiter alle solche Steine bei Seite, auf denen sie etwas Besonderes zu bemerken glaubten, in der Absicht, dem Verf. zunächst Kunde davon zu geben. Allein da dieses während des Augustmonats der Fall war, der von dem Verf. zur versuchten Wiederherstellung seiner, seit einigen Jahren wankenden Gesundheit in Carlsbads Heilquellen benutzt werden musste; so verfehlte ihn zwar die erste von den Arbeitern in seinem Hause abgegebene Nachricht von neugebrochenen, mit auffallenden Gestalten versehenen Bruchstücken, indessen kam sie doch alsobald und glücklicher Weise zu den Ohren einiger unserer ausgezeichnetsten Mitbürger, des Herrn Obermedizinalraths Dr. *Hohnbaum* und des Herrn Kupferstechers *Barth*, die einer wohlverdienten Celebrität geniessen. Als der Verf. von seiner Reise zurückgekehrt war, gelangte er durch die Güte des Herrn Dr. *Hohnbaum*, seines verehrten Freundes und Arztes, sogleich in den ersten Tagen in den Besitz dieser ihn höchst angenehm überraschenden Nachricht. In dessen Behausung sah er zuerst einige merkwürdige Bruchstücke; mehrere und noch auffallendere traf er kurz darauf in der Wohnung des Herrn *Barth*, der sich mit besonderem rühmlichen Eifer für den neuen Fund thätig erwies. Von allen diesen Bruchstücken zeigte wenigstens jedes die in Relief ausgedrückte Gestalt einer Tazze, die der eines grossen Quadrumanen glich, von verschiedenen Grössen, an deren inneren Seite vier Finger nebst einem merkwürdig gekrümmten Daumen deutlich zu erkennen waren. War das Bruchstück gross genug ausgebrochen worden, so erblickte man jedesmal darauf eine, dieser grossen Tazze genau in Rücksicht auf Form entsprechende und nah vor derselben gestellte kleine Tazze, die jedoch in Hinsicht auf ihre Grösse mit der grossen in einem vorzüglich auffallenden

Verhältniss stand. Uebrigens waren noch auf derselben Fläche der Bruchstücke, welche die Tazzen zeigte, sonderbare Geflechte wahrzunehmen, ebenfalls in Relief, die einer eigenen Art von Gewächsen, als wirkliche Petrefakte, angehört zu haben schienen.

Diese merkwürdige und damals noch völlig räthselhaft vorliegende Erscheinungen ermuthigten die beiden obgenannten Herren nebst dem Verf., in Verein mit mehreren hiesigen Freunden der Naturkunde, einen kleinen Fonds zu bilden, aus dem die Arbeiter des Herrn Winzer für ihre mühsame Arbeit gehörig entschädigt werden konnten, um unter den Augen der Gesellschaft die begonnenen Ausgrabungen zu weiteren Entdeckungen fortzusetzen. Die Eigenthümlichkeit der bisher gefundenen Bruchstücke machte es einleuchtend, dass man sich damit nicht wohl begnügen zu dürfen glaubte. Diese Eigenthümlichkeit bestand aber darin, dass *erstens* die reliefartigen oder erhobenen Figuren der bisher ausgebrochenen Sandsteinquadern nie auf der nach Oben gewendeten horizontalen Fläche derselben, sondern jederzeit auf der unteren, der unteren Steinlage zugewendeten Fläche gefunden worden waren; *zweitens*, dass die bisher gewonnenen Bruchstücke zu klein waren, um mehr als eine grosse Tazze nebst der sonderbaren, unmittelbar vor ihr stehenden kleinen bestimmt anschaulich zu machen. Demnach schien es nothwendig zu seyn, dass man mehrere grosse Tafeln oder Sandsteinplatten möglichst unbeschädigt aus demselben Lager aufarbeiten und aufheben lasse; indem man, wie es sich auch nachher gezeigt hat, nur auf diese Weise vermuthen durfte, zu einer etwas klarern Ansicht der bisher dargebotenen räthselhaften Erscheinungen zu gelangen.

Mit vieler Einsicht, Vorsicht und Geduld von Seiten des Herrn Winzer ward diese mühevolle Unternehmung geleitet; die harte, ohne Sprünge und Risse fort laufende Felsendecke ward kunstgemäss durchbrochen; und so gelang es endlich in den ersten Tagen des Monats September des l. J. *drei* grosse Platten aus ihrem Lager aufzuheben, von denen die dritte in Hinsicht auf die Deutlichkeit der darauf an ihrer unteren Seite ausgedrückten, erhobenen Gestalten die vollkommenste war. Die letzte Losarbeitung und darauf erfolgende Aufhebung dieser Platten geschah in Gegenwart und unter den Augen mehrerer Mitglieder des Vereins, des Herrn Forstcommissärs *Gleichmann*, Lehrers der Math. u. Naturgesch. am hies. Gymnasium, Herrn Hofdiaconus *Gleichmann*, des Herrn *Barth*, des *Verfassers* und anderer Herren, deren Erwartung durch den günstigen Erfolg der Forschung sich besonders dann höchst angenehm befriedigt sah, als die schon genannte dritte Sandsteinplatte ihren Augen blossgestellt lag. Diese ist es nun, von deren grösserem und wichtigstem Theile der Verf. eine möglichst treu lithographirte Zeichnung nehmen zu lassen und mitzutheilen beschloss, nachdem dieselbe, mit Bewilligung des Vereins, in dem Gymnasialmuseum im hiesigen Residenzschlosse nicht lange darauf aufgestellt worden war.

BESCHREIBUNG

der in der beigefügten lithographirten Zeichnung dargestellten Steinplatte.

Veritatis via est et perfectio, ut formae rerum inveniantur, ex quarum notitia sequitur contemplatio vera et libera. *Baco.*

Als die Platte losgebrochen, aus ihrem Lager vorsichtig aufgehoben und perpendicular aufgestellt worden war, mass sie in ihrer grössten Breite *sechs* Fuss, während ihre Höhe *fünf* Fuss *drei* Zoll betrug. Ihre Lagerstärke oder Dicke gab durch-

aus *sechs* vollo Zoll. Um sie zur Versetzung in das Gymnasialmuseum einzurichten, ward für nöthig befunden, die Hälfte ihrer Lagerstärke durch Steinmetzarbeit auf ihrer Rückseite, die keine Gestalten zeigte, und sowohl in ihrer Breite als auch in ihrer Höhe alles Ueberflüssige wegnehmen zu lassen.

Die Masse der Sandsteinplatte besteht aus dem sogenannten, grauen, feinkörnigen, auch farbigen Sandstein, welcher der secondären Formation zugewiesen, und in unserer Gegend, weil er in der Luft eine bedeutende Härte annimmt, vorzugsweise zum Baumaterial benutzt zu werden pflegt. Unmittelbar an der *unteren* Fläche der Platte sitzt, ziemlich fest anhängend, ein zu Schiefer verhärteter, blaugrauer Mergelthon, dessen Dicke fast gegen einen guten Viertelzoll beträgt. Gegen einen Viertelzoll über diese Mergelthonschicht hervorstehend, folglich einen vollen halben Zoll im Ganzen hervorstehend, mit der Sandsteinmasse der Platte innig verbunden und daraus bestehend erheben sich die Tazzen und Pflanzengewinde in allerhand Grössen und Verzweigungen.

Was nun die ersteren, die so sonderbaren Thiertazzenreliefs anbetrifft, so musste fast der erste Blick darauf alle bei dem Aufheben der Platte Gegenwärtigen bald belehren, dass man in ihnen unmöglich Petrefakte oder Versteinerungen im eigentlichen Sinn des Wortes, d. i. keine versteinerten Ueberreste von Füssen oder Händen vor sich habe, die irgend einem urweltlichen Thiere angehört haben mochten. *Wohl aber leuchtete alsobald ein, dass diese Tazzenreliefs von einem solchen urweltlichen Thiere ehemals hervorgebracht seyn, folglich die Fährte eines über diese Gegend ehemals wandernden, lebenden Thieres vorstellen mussten.* Wären die Tazzen wirkliche Petrefakte gewesen, so hätte es auch ausserdem deren, nach der vorhandenen so ausserordentlichen Menge grösserer und kleinerer Bruchstücke zu schliessen, eine zu grosse Anzahl gegeben, um nicht noch ungleich mehr darüber erstaunt zu seyn, warum man, bei solcher Annahme, doch bisher gar keine anderen versteinerten Körperüberreste desselben Thieres gefunden habe, dem diese Tazzen angehört haben konnten.

Allerdings war bei diesem Fund die Ueberraschung auffallend genug, dass man die Tazzenreliefs *nie* auf der oberen, dem Himmel, oder den oberen Lagen zugewendeten, sondern *stets*, wie schon oben bemerkt worden ist, auf der *unteren* Fläche, die den tiefer in der Erde befindlichen Lagen oder Steinschichten entgegen gerichtet war, sowohl an allen bisher aufgehobenen kleinen Bruchstücken, als auch an den drei grossen, zuletzt aufgehobenen Platten entdeckte. Wohl hätte man sich das gerade entgegen gesetzte Verhältniss denken mögen: denn wenn diese Reliefs die Fährte eines ehemals hier umherstreichenden lebenden Thieres vorstellten, so lag für die erste Betrachtung doch wohl die Annahme allein nah, dass sie sich auf der oberen Fläche der Platten zeigen müssten, indem ja das Thier nicht wie eine Fliege an einer Decke hätte laufen und daselbst seine Fusstritte zurücklassen können. Dazu trat noch die zweite Sonderbarkeit, dass die Platten, an deren unteren Fläche die Tazzenreliefs sich zeigten, unter *eilf* horizontal streichenden, abwechselnden Lagern von Thon und Steinen, unter denen drei gewaltige Felsendecken sich befinden, vierzehn bis funfzehn Fuss tief unter der jezzigen Erdoberfläche getroffen wurden; wobei übrigens an umgekehrtes oder umgestürztes Gebirg keineswegs zu denken war.

Indessen half auch hier eine aufmerksame Beobachtung die richtige Ansicht nach und nach vermitteln. Zuerst wurde bemerkt, dass die Reliefs allesammt *nicht* den *oberen*, sondern den *inneren* Theil der Tazze (die plantam pedis oder die volam

a) 3 Fuss *rother Sand.*
b) 2 — *grauer Thon.*
c) 1 — *Sandsteinschiefer.*
d) 3 — *bunter Mergel.*
e) ½ — *Sandsteinschiefer.*
f) 3 — *rother Sandstein.*
g) ½ — *Mergel.*
h) ½ — *grauer Sandstein.*
i) ½ — *Mergel.*
k) 1½ Fuss *weisser Sandstein.*
l) ½ — *thoniger blauer Schiefer.*
m) ½ — *grauer, die Reliefs an seiner unteren Fläche enthaltender Sandstein.*
n) ½ — *Mergelthonlager.*
o) 1½ — *sehr harter grauer Sandstein, auf welchem die vertieften Eindrücke der Thier-Tatzen in der oberen Fläche zu sehen sind.*

Diese Sandsteindecke *o*, mit Mergelthon überzogen, war demnach der wahre Boden, auf welchem die urweltlichen Thiere vor Tausenden von Jahren in Menge wandelten und ihrer Fusstritte Spuren zurückliessen, deren Reliefs sicherlich älter sind als Alles, was Menschenhand je künstlich hervorgebracht, und auf dem noch Ueberreste einer üppigen Vegetation sich zeigen, die eine sehr frühe, von der jetzigen ganz verschiedene Gestalt und Oberfläche des von uns bewohnten Bodens, eben so wie ein ganz anderes, wahrscheinlich tropisches Klima über demselben Boden zu verrathen scheinen. Unter dieser Sandsteindecke *o* hat man bis jetzt ein Lager von buntem Mergel gefunden.

Will der Leser eine der besseren Karten unserer Gegend, irgend die bei Perthes in Gotha erschienene, oder auch die von Weiland im Geogr. Inst. in Weimar, vor sich legen, so möge er für's erste den Landwinkel bemerken, der durch die Werra und Schleuss gebildet wird. Darauf verfolge er den langgedehnten Höhenzug, der von *Crock* und *Brün* an bis über *Weidersroda* (irrig auf der Karte als Weikenroth angegeben), *Ebenhards* (irrig Maebritz auf d. K.) und *Sieghards* sich fortsetzt. Dieser, gegen drei volle Stunden fortstreichende Höhenzug macht hier das nördliche Ufer des Werrathals, welches grossentheils allmählig emporsteigt und nur an der höchsten Kuppe, auf dem obersten Punkte der neuen Chaussée nach Schleusingen von Hildburghausen aus, eine Höhe von fast vierhundert Fuss über den Stand der Werra erreicht. Die Bestandtheile, welche diesen Höhenzug bilden, sind hauptsächlich der farbige (rothe, graue, weisse) feinkörnige Sandstein, in vielen Felsenlagen über einander, mit Thonschiefer, Mergel etc. untermischt, auf der Oberfläche mit Sandfeldern und Lehmerde bedeckt, auf welchem das Getreide wohl gedeiht. Der Kranz dieses fast nirgends unterbrochenen Höhenzuges besteht aus Tannen- und Birkenwald. In der Mitte dieses Höhenzugs, ostwärts von Weidersroda, suche der Leser den Ort der Steinbrüche, die den neuen Fund geliefert haben

Der Bekanntschaft mit der hiesigen Gegend zufolge, die der Verf. sich zu verschaffen vermochte, steht dieser langgedehnte Höhenzug als eine *grosse* Sandsteingruppe ganz isolirt, während die Hügelreihen, rechts und links der Schleuss, nach *Heim*, aus anderen Gebirgsarten bestehen, die Sandsteinformation nur selten sich zeigt, und das Kalkgebirge, südwärts besonders, vorzüglich zu Tage kommt. Am auffallendsten aber erscheint derselbe ausgedehnte Sandsteinhöhenzug am *rechten* Ufer der Werra in unserer Gegend durch diese seine Beschaffenheit, im Verhältniss zu dem gleichfalls sehr langgedehnten Höhenzuge, der ganz hart das *linke* Ufer der Werra begränzt. Hier herrscht allerwärts der Kalkstein vor und kommt als Geröll, mit Quarz untermischt, zu Tage. Auch zeigen alle Hügel dieses Höhenzugs eine runde, oft abgestutzte Kuppenform, als ob sie durch irgend eine Gewalt von Süden her emporgerollt und

aufgeschichtet worden wären. Auch sind diese Hügel nur sparsam mit Gehölz bedeckt und gewähren dem Feldbau eben keinen besonders ertragreichen Acker. Uebrigens findet man an und auf diesen Hügeln Meerversteinerungen aller Art, z. B. Ammonshörner von verschiedenen Grössen, Abdrücke von Fischen, Schneckenconglomerate von derselben Art, die man in Italien den Lumachello nennt; welches Alles wohl beweisen dürfte, dass hier einst Meeresgrund gewesen sey. Diese Hügel suche man in der Reihe der Dörfer von *Hetschbach*, über den *Dürrhof*, bis *Reurieth*. Die höchste Erhebung dieser Hügel steigt bis gegen dreihundert funfzig Fuss über den Stand der Werra an ihrem Fusse.

Wendet der Leser nunmehr seine Blicke etwas weiter südwestlich auf der Karte, so sind es *drei* höchst bedeutende Punkte, die bei diesen örtlichen Erörterungen zur Andeutung einer möglichen Erklärung unserer so sonderbar construirten Bodenfläche und des Vorkommens des Sandsteins, wo der Fund gemacht ward, hier nicht unerwähnt bleiben durften, um die Aufmerksamkeit der Geognosten vorläufig darauf zu leiten. Sie sind der Höhenzug, zu dem der Festungsberg der alten berühmten *Heldburg* gehört, sodann der Spitzhügel von *Straufhayn* (irrig Strauchhan), mit den übrigen Hügeln umher, endlich die *beiden Gleichberge* bei Römhild. Was nun die beiden erstgenannten Punkte betrifft, so ist deutlich erkennbar, dass sie, was auch schon *Hein* Th. II, Abth. V, p. 264 bemerkte, sich über den die Tiefe einnehmenden bunten Sandstein erheben. Es ist aber der *Straufhayn*, was derselbe Schriftsteller anerkannt, ein tüchtiger Basaltkegel, wie auch mehrere der niederen Hügel um ihn her; und der Höhenzug mit dem Festungsberge von *Heldburg* besteht aus Klingstein, der zu seinem Kern empordringenden vollkommnen Basalt hat. Es sind ferner die kaum zwei Stunden davon entfernten *Gleichberge*, der grosse wie der kleine, basaltischer Formation und von der Form von Blasenbergen, wie man in ausgemacht vulkanischen Gegenden sie so häufig anzutreffen pflegt.

Möchte es doch dem Einen oder dem Andern unserer grossen Geognosten gefallen, bei einem oben schon gewünschten Besuche unserer Gegend diese beiden Gleichberge zu besteigen! Was schon die Blicke des Uneingeweihten und Laien von diesen, in vieler anderer Hinsicht auch so überaus merkwürdigen Berghöhen aus so mächtig fesselt und sie, wiewohl nur unbestimmt, zu einer Ahnung des früheren Zustandes dieser Gegend fortreisst, das würde vor den seinigen zu einer deutlichen und für die Wissenschaft selbst sicherlich höchst erspriesslichen Erkenntniss sich gestalten. Die Blicke von hier aus in das weitgedehnte, fruchtbare Frankenland fallen kaum auf einige Ebenen, sondern allerwärts nur auf Einzelhügel, niedere Hügelgewinde und Höhenzüge in unendlicher Zahl, wie auf Meereswogen, über welche die *basaltischen Rhöngebirge* nebst dem *heil. Kreuzberg*, die *Hassberge*, und über den *Coburger Festungsberg* hinaus die den Mayn bei Lichtenfels beschränkenden *Ufergebirge*, nebst den noch ferneren Spitzen des *Fichtelgebirgs* gleich Sandbänken und Inseln aus dem Meere sich erheben. Allerwärts glaubt man hier eine übermächtige Naturkraft zu erblicken, wie sie eben sowohl aus dem Innern der Erde emporstrebt und mit gewaltigen Expansionen die Decke des Bodens zu hohen Bergen und Felsen aufhebt, als auch wie sie ein grosses Gewässer immer näher und näher von Süden oder Südwesten heran wälzt, und durch dessen Anschlag und Rückschlag in allerhand Strömungen die kleineren Hügel schichtet und bildet; ein Gewässer, das alle Thiere des Landes immer weiter vor sich her gegen das nördliche Hochgebirge treibt und endlich auch hier zu deren

Rettung, nachdem es daselbst Alles zerklüftet, durchbrochen, oder überfluthet, keinen Fuss Landes breit übrig lässt. Die Blicke von diesen Höhen herab auf die im Süden wie Meereswogen wallenden Hügel, die Beobachtungen in den Hessberger Steinbrüchen, wo die Fährten bergaufwärts gegen Norden streben, wo die nach Süden zu inclinirten Sandsteinfelsendecken über dem eigentlichen Sandboden, der die wahre Fährte der eigentlichen Thiere enthielt, noch gegen funfzehn Fuss hoch im Gewässer sich bildeten; alles dieses möchte vor der Hand der Ansicht günstig seyn, nach welcher ein solches mächtiges Gewässer hier nach und nach immer höher gestiegen und mit seinem Fluthendrange von Südwesten herangestürmt zu seyn scheint.

Dieses Gewässer aber; schon längst ist es entschwunden, und, *wenn* und *wohin?* das wusste uns bis jetzt kein Sterblicher zu sagen. Im tiefen Dunkel der Vorzeit liegen verborgen, wie die Zeiten seines Verschwindens, also auch die noch weit beträchtlicheren Zeiträume seines Kommens und seines Bestehens allhier. Und so ruht in jenes Dunkels Schooss noch ungleich tiefer hinab gerückt die Zeit, wo jene räthselhaften Geschöpfe, deren Fährten aus ihr sich erhalten, hier lebten, wanderten und vernichtet wurden. Gehörten aber diese einem *wärmern* Klima an, was hindert dann wohl, ein solches Klima demjenigen Theile unserer Erdkugel, den wir bewohnen, für jene Urzeit zuzuerkennen? — Was nöthigt dann, die nicht unbedeutende Menge der in Sandstein versteinerten Palmengewächse, Farrenkräuter, Bambusrohr u. s. f., nebst den vielen fossilen Elephanten- Rhinozeros- und anderen Knochen von Thieren der heissen Tropenländer, die in Deutschlands Mitte so oft gefunden werden, als bloss durch die grosse allgemeine Fluth aus fernen Ländern hierher geführt, und nicht als Ueberreste von Erzeugnissen und Geburten dieser unserer Länder anzunehmen? — Allerdings schwindelt der Blick in jene nebelgraue Ferne hin. Seit Jahrtausenden schon zieht unsere kleine Werra bescheidenen Ganges hier durch ihr stilles, freundliches Wiesenthal und möchte fast uns glauben machen, dass wenigstens seit Noah's Landung am Berge Ararat diess immer so gewesen sey: desshalb wird nun aber auch der Besonnene sich nicht in Hypothesen zu überstürzen wagen, sondern vielmehr die Priester der Wissenschaft befragen, und deren Aufklärungen, besonders über die Gruppe von Geschöpfen, der das uns so räthselhafte urweltliche Thier angehört haben dürfte, aus dessen Fährte wir sein ehemaliges Leben und Wandeln in unseren Gegenden deutlich erkennen, erwarten und dankbar benutzen.

NACHTRAEGE.

Um einige seiner Vermuthungen durch Behauptungen zu unterstützen, welche von strengwissenschaftlichen Naturforschern über die Gesteinsgebilde in dem Innern der Meere, oder vielmehr an deren Ufern vorgetragen worden sind, glaubt der Verf. hier nicht mit Unrecht auf dasjenige hinweisen zu können, was von dem Königl. Preuss. Oberbergrathe u. ord. Prof. der Mineralogie zu Bonn, Herrn Dr. *Nöggerath*, zu seiner Uebertragung von *Cuvier's* Ansichten von der Urwelt, Bonn 1822, in einer Anmerkung S. 252 beigebracht worden. Solchen Lesern, denen diese wichtige Schrift gerade nicht zur Hand seyn sollte, dürfte es vielleicht angenehm seyn, diese ganze Anmerkung hier zu lesen.

I. *D'Aubuisson de Voissins* (Traité de Geognosie, S. 157 f.) sagt: „Da das Innere der Meere „unserer Beobachtung gänzlich entzogen ist, so können wir keine Nachrichten über die Gesteinsge„bilde haben, welche darin entstehen oder entstehen können, und sogar durch nichts mit Bestimmt„heit wissen, ob sich dergleichen wirklich darin erzeugen. Indessen scheinen doch einige Thatsa„chen anzuzeigen, dass, an gewissen Orten und bei günstigen Umständen, Massenproductionen ent-

„stehen können, welche unsern Gebirgsbildungen ähnlich sind. Wenn man z. B. im Südmeer kleine „Inseln sieht, welche aus Kalksteinlagern zusammengesetzt sind, in denen sich Korallen finden, die „denjenigen einige Meter tiefer unter dem Wasser lebenden völlig ähnlich sind; so kann man wohl „nicht bezweifeln, dass jene Lager aus demselben Meere abgesetzt worden sind, über welches sie „sich jetzt erheben. Viele Analogieen scheinen anzudeuten, dass mehrere unserer Konchylien füh„renden Kalksteinlager in Meeren abgesetzt wurden, die von den jetzigen wenig verschieden waren. „Um mit einer bestimmten Thatsache zu schliessen, will ich einen *Sandstein* anführen, den *Saus„sure* und *Spallanzani* gewissermassen unter ihren Augen entstehen sahen. — Ich habe, sagt *Saus„sure*, am Ufer des Meeres, am Leuchtthurme von Messina, beim Strudel von Charybda, *Sand* gese„hen, *welcher in dem Augenblicke, wo die Wellen ihn am Gestade aufhäuften, beweglich war, der „aber durch Infiltration eines kalkigen Succus, mittelst des Meerwassers, stufenweise dermassen „erhärtete, dass er als Mühlensteine benutzt werden kann.* Diese Thatsache ist zu Messina bekannt; „man gewinnt diese Steine fortwährend am Ufer, ohne dass der Vorrath erschöpft oder das Ufer „niedriger wird; die Wellen werfen wieder Sand in die ausgewonnenen Räume und in wenigen „Jahren verkittet sich derselbe so fest unter einander, dass man die Steine neuerer Bildung nicht „mehr von denen der ältesten unterscheiden kann (Saussure §. 395). — Unstreitig sind die von „*D'Aubuisson* erwähnten Bildungen dieser Art im Südmeer die ausgezeichnetesten und interessante„sten. *Peron* und *Freycinet* haben uns in ihrer Entdeckungsreise (vergl. deutsche Uebersetzung von „Hausleutner II. S. 142 ff.) sehr brauchbare Nachrichten darüber gegeben. Nach den Bemerkungen „dieser Reisenden finden sich in einem Raume von 25° in der Breite, und auf einen gleichen Aus„dehnung in der Länge, im Süden, Westen und Nordwesten von Neuholland; *jüngere, sich noch „stets fortbildende Sandsteinablagerungen*, welche nicht bloss auf die Küsten beschränkt sind, son„dern sich auch im Innern der Eilande in grösseren oder geringeren Entfernungen, in mehr oder „minder beträchtlichen Höhen über der Meeresfläche wieder antreffen lassen. Die zahlreichen Kon„chylien, von welchen die Meere dieser Gegend wimmeln, werden millionenweise auf das flache „Ufer ausgeworfen und leiden unter dem doppelten Einflusse einer brennenden Sonnenhitze und des „sie durchdringenden gesalzenen Wassers bald eine Art von chemischer Zersetzung; sie verlieren „einen mehr oder weniger beträchtlichen Theil ihrer Kohlensäure und werden dadurch dem, zur „Anwendung als Cement geschickten, gebrannten Kalke ähnlich (gleich dem Muschelkalk in dem „Höhenzuge am linken Werrufer, den Hoobergor Steinbrüchen gegen über) Diese kalkigen, vom „Treiben der Wellen zerstäubten Ueberbleibsel der Konchylien verbinden sich mit dem Meersande, „welcher in ungeheuern Sanddünen, gleich mächtigen Wellen, die Inseln Neuhollands umgiebt; und „so gelingt es der Natur, ein *ächtes quarzartiges Kalk-Cement* zu bereiten, welches alle künstlichen „Cemente an Güte übertrifft. Alles, was die Ebbe zurücklässt, Testaceen, Zoophyten, Tange, Strand„kiesel u. s. w. werden von diesem Kalksandsteinen eingeschlossen. Der Beobachter findet darin so„gar *Knochen von Säugethieren*, selbst die *Excremente* der *Känguru* und der *Beutelthiere*, *Blätter*, „*Aeste*, nicht minder *ganze Baumstämme*, und namentlich auf der Decrès-Insel *beträchtliche Theile „ganzer versteinerter Wälder* (wie nach Credner's Bemerkungen bei Molschleben etc.). Fast wäh„rend des Hinblickens sieht man die Breccien und Puddingsteine sich bilden, aus welchen die Fel„sen der Umgegend bestehen. Von den Winden wird dieses Kalkquarzcement an die nahen Bäume „abgesetzt; es ist nur ein leichter Staub, nicht aber lange währet es, so erlangt er um den Stiel „herum, den er umschliesst, Festigkeit; der Ernährungsprozess der Pflanze geräth in Stockung, und „sie stirbt mit dem Zunehmen der umhüllenden Masse ab. Ist die Incrustation noch neu, so sieht „man das holzige Gewebe noch in der festen Umhüllung, aber so wie letztere an Dicke zunimmt, „desorganisirt sich das Holz und verwandelt sich allmälig in einen dürren und schwärzlichen Staub; „dann ist das Innere der Röhre fast leer. Beim Ende des Prozesses wird auch die Röhre von quar„zigen und kalkigen Theilen verstopft und angefüllt; es verfliessen noch einige Jahre und alles ist „(wie die Palmengewächse in Credner's Sammlung und die Pflanzengewinde in den Sandsteinbrüchen „von Hessberg) in eine *Sandsteinmasse* verwandelt; *die Bäume und Aeste sind dann darin nur als „eigentliche Steinkerne in ihrer Form erkennbar.*"

Noeggerath, Uebers. von Cuvier's Ansichten, Bonn 1822 etc.

II. „Alles diess zusammengenommen wird es meines Bedünkens mehr als wahrscheinlich, „dass schon einmal nicht bloss eine oder die andere Gattung, sondern eine ganze organisirte prae„adamitische Schöpfung auf unserm Erdboden untergegangen ist. Unter allen mir bekannten son-

„stigen Theorieen der Erde ist keine einzige, mit welcher sich die gedachten augenscheinlichen Ei„genheiten der Petrefacten in unsern Kalkflözen zusammenreimen liessen; die hingegen sehr begreif„lich werden, so bald man, wie gesagt, annimmt, dass unsre Erde schon einmal eine Totalrevolu„tion erlitten, einen jüngsten Tag erlebt hat. Versteht sich, dass man schlechterdings andre soge„nannte cosmogenische Phänomene, wie z. B. die Menge von fossilen Knochen der Elephanten und „Rhinocerosse und andrer Thiere der heissen Erdstriche, die in unsern Gegenden ausgegraben wer„den, u. dergl. mehr von jener Totalrevolution genau unterscheiden und absondern muss. Denn „das ist, wo ich nicht irre, bisher immer eine Klippe gewesen, woran auch selbst die scharfsinnig„sten Theorieen der Erde gescheitert sind, so bald sie alle jene von einander so sehr verschiedene „Phaenomene auf eine einzige gemeinschaftliche Revolution haben zurückbringen, alles aus einer „und derselben Katastrophe haben erklären wollen. Ein eben so scharfsinniger als liebenswürdiger „Naturforscher hat neuerlich den Ursprung jener hieländischen fossilen Knochen ausländischer Land„thiere und die wirklichen Versteinerungen von Seegeschöpfen in unsern Kalkflözen dadurch mit „einander verbinden wollen, dass er annimmt, die jetzige Lagerstätte jener Landthiere sey nicht ihre „ehemalige Heimath gewesen, sondern sie seyen nach ihrem Tode in Flüsse gerathen und so nach „und nach auf dem damaligen Meeresboden durch die Strömungen zusammen getrieben worden. „Allein diejenigen Gegenden wenigstens, wo ich selbst die Lagerstätte der grossen exotischen Kno„chen untersucht habe, lassen sich schwerlich mit jener Hypothese vereinen. So habe ich z. B. bei „*Burgtonna* im Gothaischen das Bette des vor beinahe hundert Jahren daselbst ausgegrabnen und „von Tenzel beschriebenen Elephanten untersucht und gefunden, dass es so ganz durchaus aus mäch„tigen Mergel-Lagen besteht, die voll kleiner, zarter und grösstentheils so unversehrter Land- und „Seeschnecken u. dergl. sind, dass ich dieses Bette selbst unmöglich für ehemaligen Meeresboden „halten kann: sondern dass wahrscheinlich die Elephanten und Rhinocerosse und Schildkröten, von „welchen allen ich aus den Tonnaischen Mergelgruben instructive Stücke für meine Sammlung mit„gebracht habe, in jener Gegend zu irgend einer Zeit (wer weiss wie lange nach der gedachten „grossen Totalrevolution) *einheimisch* gewesen seyn müssen.“

Blumenbach, Beiträge zur Naturgesch. Göttingen 1790.

III. „Und diese Irruptionen, diese wiederholten Rückzüge sind nicht langsam oder stufen„weise vor sich gegangen. Der grösste Theil der Katastrophen, die sie herbeiführten, trat plötz„lich ein. Dieses ist vorzüglich für die allerletzte leicht zu beweisen, deren Spuren noch am mei„sten zu Tage liegen. Sie hinterliess noch in den Nordländern Kadaver von grossen Vierfüssern im „Eise eingehüllt, welche sich bis hieran mit Fleisch, Haut und Haaren erhalten haben. Wenn es „nicht bei ihrem Absterben gefroren hätte, so würde die Fäulniss sie zerstört haben. Die Entste„hung des ewigen Eises an den Orten, wo diese Thiere lebten, muss zugleich die Ursache ihres „Absterbens gewesen seyn; diese Ursache ist daher, wie die Wirkung, eine plötzliche gewesen. Die „Zerstörungen und Umstürzungen der Lager in den früheren Katastrophen zeigen hinlänglich, dass „diese eben so plötzlich und kräftig gewesen sind, als die letzte, und Anhäufungen von Trümmern „und abgerundeten Kieseln, welche an verschiedenen Orten zwischen den festen Lagern liegen, be„urkunden die kräftigsten Bewegungen, welche diese Umwälzungen in der Wassermasse hervorge„bracht haben. Das Leben ward also auf dieser Erde häufig durch fürchterliche Ereignisse gestört. „Dergleichen Zustände mögen im Anfange vielleicht die ganze Erdrinde auf eine bedeutende Tiefe „umgewühlt, aber später minder tief eingegriffen haben und weniger allgemein geworden seyn. Zahl„lose lebende Wesen sind ein Opfer solcher Katastrophen geworden, ein Theil wurde durch die „Ueberschwemmungen vernichtet, ein anderer mit dem Boden des plötzlich zurückgetretenen Meeres „auf das Trockene gesetzt; ihre Raçen selbst sind untergegangen auf immer, und liessen auf der „Erde nur einige, kaum für den Naturforscher erkennbare, Trümmer zurück.“

Cuvier, discours préliminaire etc., nach Nöggerath's Uebertr. S. 23. *Paris* 1821. *Bonn* 1822.

IV. Was die hierher bezüglichen, oben schon erwähnten, versteinerten Palmengewächse, colossalen Farrenkräuter und Bambusrohrstäbe aus der Gegend von *Molschleben* im Gothaischen anbetrifft, so sah der Verf. vor mehreren Jahren schon die schönsten Exemplare davon bei dem bereits längst verstorbenen Adjunctus *Credner*, in demselben Orte, der ihm versicherte, den grössten Theil dieser höchst merkwürdigen Sammlung in den Sandsteinbrüchen der Umgegend im *aufrecht stehenden Zustande* selbst gefunden zu haben. Dieser würdige Geistliche, ein guter Naturkundiger und mehrere Jahre Lehrer der Naturkunde am Salzmannschen Institut zu Schnepfenthal, hegte desshalb

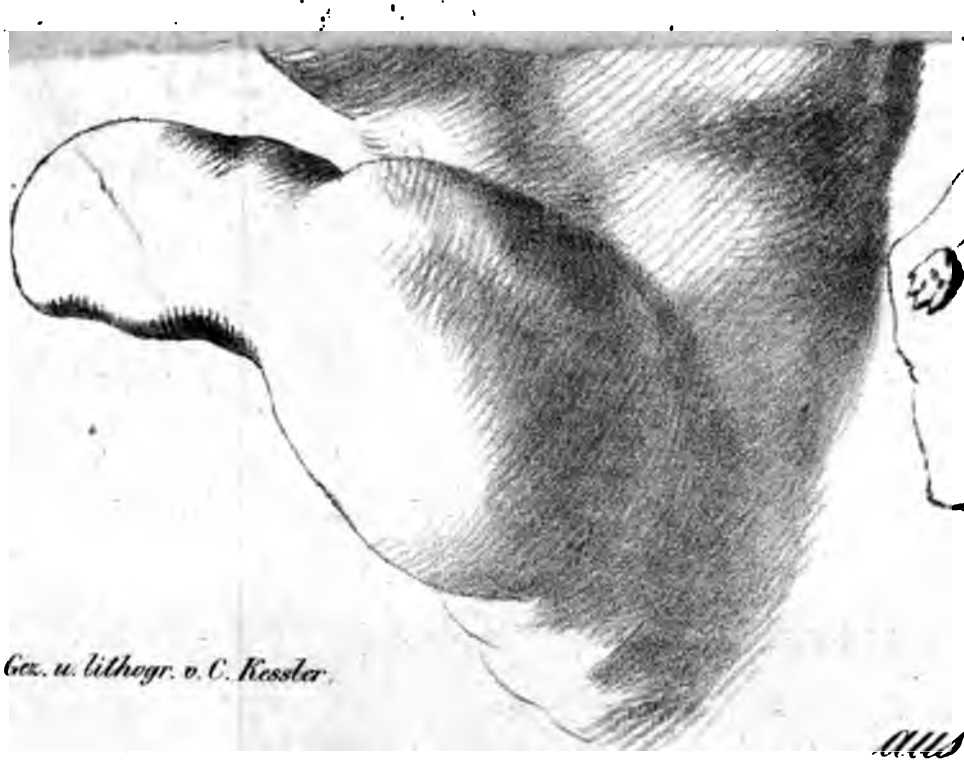
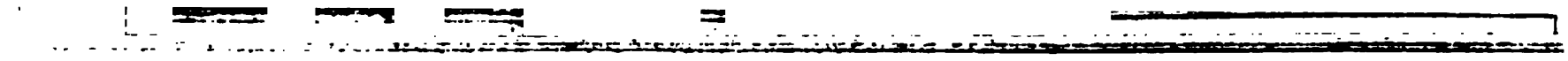
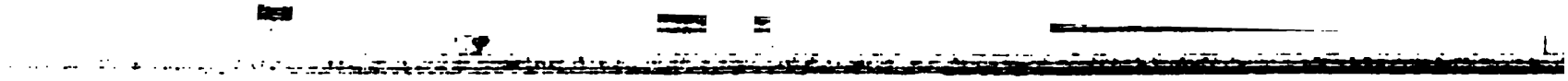
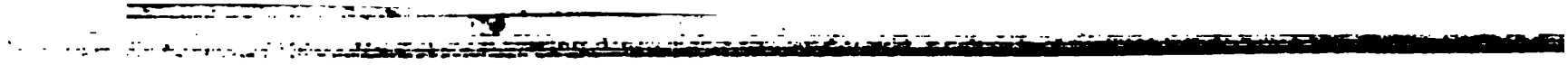
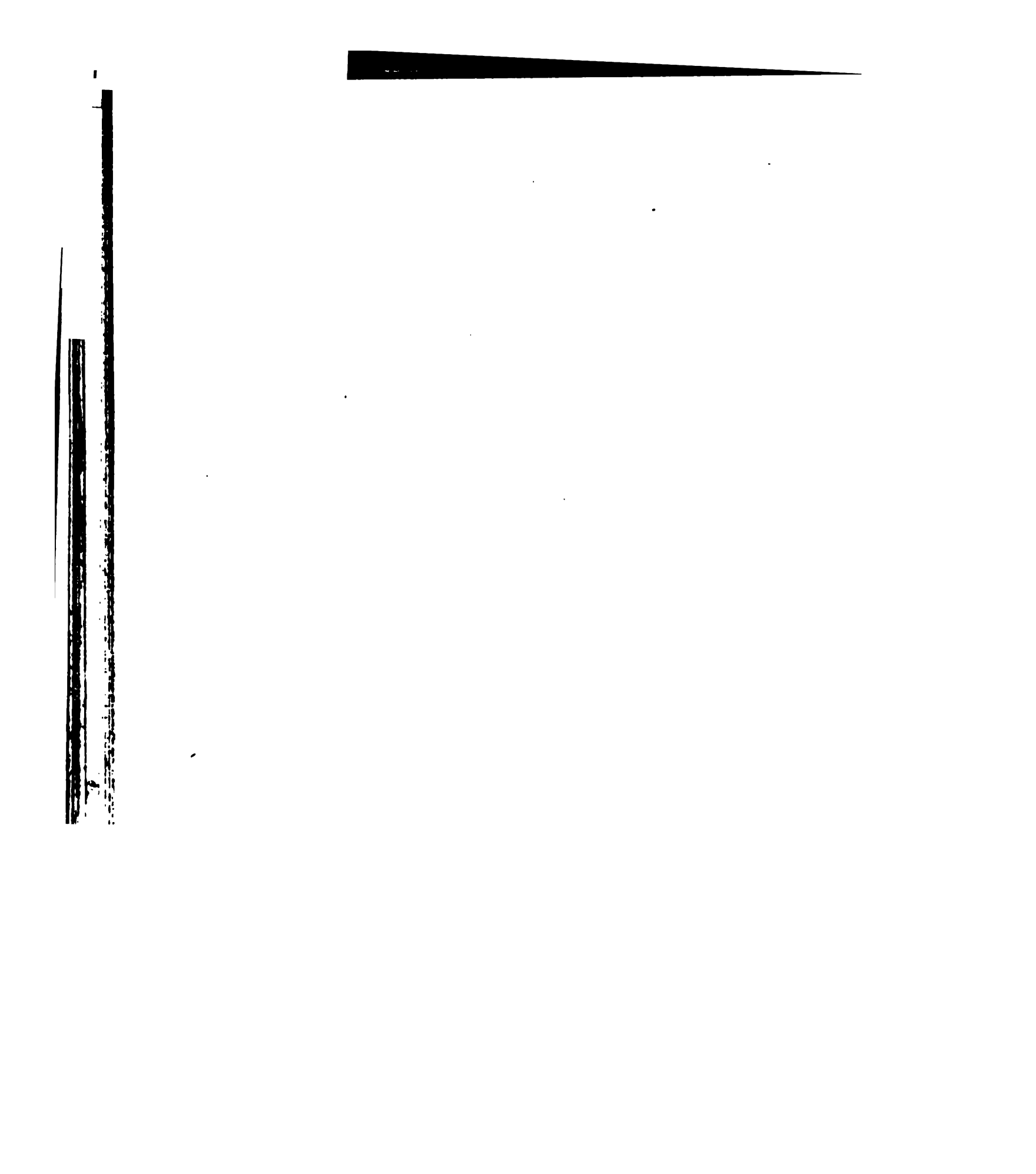
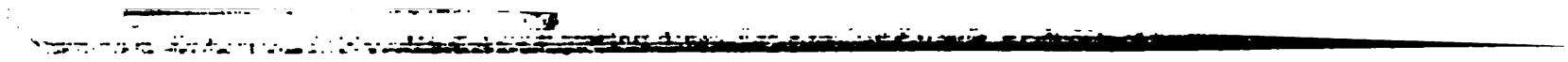
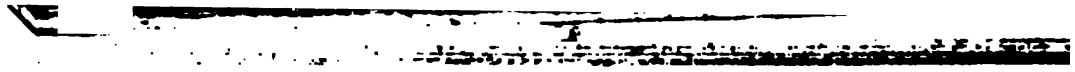
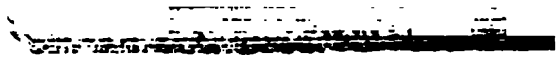
die Ueberzeugung, dass diese Gewächse in der Urwelt auf dem Boden selbst gewachsen wären, wo sie, in Sandstein versteinert, von ihm gefunden worden waren. Seine Sammlung soll nach seinem Tode grossen Theils in das naturhistorische Cabinet des Herzogl. Residenzschlosses zu Gotha übergegangen seyn, wo der Verf. einige Theile derselben wenigstens noch zu Ostern des l. Jahres durch die Güte des Herrn Bibliothekssecretärs *Möller* wieder zu sehen das Vergnügen hatte. Dass die fossilen Elephantenknochen etc. aus den Mergel- und Sandhöhlen von dem, von *Molschleben* kaum zwei Wegstunden entfernten und an dem nördlichen Abhange desselben Höhenzuges liegenden *Burgtonna* in demselben Cabinet zu Gotha sich grossentheils befinden, ist wohl allgemeiner bekannt geworden. In gerader Richtung liegen diese beiden Orte von den *Hessberger* Steinbrüchen kaum *achtzehn* deutsche Wegstunden entfernt. — Es scheint dem Verf. wahrscheinlich, dass viele interessante Stücke aus der *Credner*'schen Sammlung sich jetzt in dem berühmten Petrefaktencabinet des verstorbenen Herrn Geh. Rath von *Schlotheim* zu Gotha befinden, welches, wie man sagt, von dessen Erben nach Berlin verkauft worden seyn soll. An diesem Orte würden also diese Stücke der Benutzung der Naturkundigen nunmehr vorliegen.

Zur Nachricht.

Herr Mauermeister *Winzer* allhier ist geneigt, die Wünsche von Vorstehern grosser öffentlicher und von Besitzern privater naturhistorischer Sammlungen, so wie aller Freunde der Naturkunde, in Hinsicht auf den Besitz von tauglichen Exemplaren der beschriebenen Reliefs aus den von ihm bearbeiteten Steinbrüchen unter folgenden Bedingungen zu erfüllen: 1) *dass die Bestellungen derselben vollkommen postfrei an ihn gelangen*: 2) *dass die Grösse der Platten deutlich bestimmmt, und das Honorar dafür entweder in preussischen Cassenbillets oder in Gold den Bestellungen unmittelbar beigefügt werde.* Den Quadratfuss der Platten wird er, bei der grossen Mühe dieses Geschäftes, für den mässigen Preis von *zwei* Thlr. preuss. liefern, und dafür zugleich die Kisten und Emballage besorgen. Auf diese Weise werden für *sechs* bis *acht Thlr. preuss.* schon sehr belehrende Exemplare abgegeben werden können. Der Transport der zu übersendenden Stücke geschieht dann durch Frachtfuhrleute, wozu von hier aus, als an einer der lebhaftesten Strassen in Deutschland, sich täglich Gelegenheit findet, natürlich auf Kosten des Bestellers.

In der Erwartung, dass es eben so wenig in unserer entfernteren, als in unserer nächsten Umgebung an thätigen Freunden der Naturforschung fehlen werde, welche die ferneren, etwas kostspieligen Nachgrabungen in den Hessberger Steinbrüchen mit Vergnügen zu unterstützen bereit sind, zeigt der Verf. hiermit an, dass er gern bereit ist, die vermittelst der Kesselringschen Buchhandlung allhier postfrei an ihn eingesendeten gütigen Geldbeiträge dankbar zu empfangen, zu bescheinigen und an den zur Fortsetzung obiger Nachgrabungen gebildeten hiesigen Unterstützungsverein mit Namensangabe des Einsenders richtig zu überweisen. Zu demselben Zwecke ist die vorliegende Schrift zu dem Preise von *acht* g. Gr. ausgegeben worden. Da vor einigen Tagen sich einige neue Funde an demselben Orte, von denen der eine in einem wirklichen Petrefakt eines colossalen Kinnbacken-, mehrerer Kopfknochen und Wirbelbeine besteht, zu erkennen gegeben haben, folglich zu weiteren belehrenden Funden hier vorzüglich gute Hoffnung vorhanden ist; so müsste es leid thun, die Fortsetzung einer wissenschaftlich unternommenen Nachforschung aus Mangel an gehöriger Unterstützung aufgegeben oder bloss dem Zufall überlassen sehen zu müssen.

Corrig. S. 3. Z. 32. l. vermittelst f. vermittest.


Gez. u. lithogr. v. C. Kessler.